

Am 9. Juni fällt die Vorlesung wegen Pfingstferien aus.

Hilfsgerüst zum Thema:

## Maßhaltung und Lachen

### 1. Der Name ‚Maßhaltung‘

- Mäßigung; Mäßigkeit; Besonnenheit; *temperantia*; σωφροσύνη [Sophrosyne; ‚gesunder Sinn‘]
- J. Pieper: „Die deutsche Sprache heute [hält uns] kein geltendes Wort bereit, das auch nur einigermaßen den Kern und den Umfang des Begriffes *temperantia* widerzuspiegeln vermöchte; erst recht gibt es in unserem heutigen Deutsch keinen Namen, in dem, über die bloße Deutlichkeit hinaus, auch das Aufrufende und Herzbezwingende dieser männlichen Tugend sichtbar würde. Gerade im Bezirk der *temperantia* zeigt es sich handgreiflich: dass die Wahrheit des christlichen Menschenbildes, wie die Wahrheit überhaupt, nicht nur ihrer bewegenden, sondern auch ihrer offenbarenden Gewalt verlustig geht, wenn nicht die lebendig schaffende Prägekraft der sprachlichen Verkündigung sie immer wieder neu zu leibhafter Gestalt gebiert; und dass also eine hohe Verantwortung trägt, wem immer die Macht gegeben ist, die Sprache der Wahrheitsverkündigung zu prägen – oder eben die Schneide dieses Schwertes stumpf werden zu lassen.“<sup>1</sup>

#### (a) Definition

- Die Bewegungsrichtung des Maßes ist der der Tapferkeit entgegengesetzt.

<sup>1</sup>J. Pieper, *Werke*, Bd. 4, 138.

- Thomas: „Die Maßhaltung hält ab von dem, was das Streben vernunftwidrig anlockt; die Tapferkeit aber treibt an, das auszuhalten oder anzugreifen, um dessentwillen der Mensch das Gut der Vernunft flieht.“<sup>2</sup>
  
- Thomas: „Zur sittlichen Tugend gehört die Bewahrung des Gutes der Vernunft gegenüber den der Vernunft widerstrebenden Leidenschaften. Die Bewegung der Leidenschaften der Seele ist aber eine zweifache: eine, insofern das sinnliche Strebevermögen sinnfällige und körperliche Güter erstrebt; die andere aber, insofern es vor sinnfälligen und körperlichen Übeln zurückweicht. Die erste Bewegung aber des sinnlichen Strebevermögens widerstreitet der Vernunft hauptsächlich durch Maßlosigkeit; denn die sinnfälligen und körperlichen Güter widerstreiten als solche der Vernunft nicht, sondern dienen ihr vielmehr wie Werkzeuge, deren sich die Vernunft zur Erreichung ihres eigenen Zieles bedient. Sie widerstreiten ihr hingegen hauptsächlich, insofern das sinnliche Strebevermögen sich auf sie nicht nach dem Maß der Vernunft richtet. Und daher ist es die eigentliche Aufgabe der sittlichen Tugend gegenüber derartigen Leidenschaften, die das Anstreben des Guten beinhalten, sie ins Maß zu setzen. – Die Bewegung des sinnlichen Strebevermögens hingegen, insofern dieses vor sinnfälligen Übeln zurückweicht, widerspricht der Vernunft nicht in erster Linie hinsichtlich ihrer Maßlosigkeit, sondern hauptsächlich hinsichtlich ihrer Wirkung, insofern nämlich jemand vor den sinnfälligen und körperlichen Übeln zurückweicht, die bisweilen mit dem Gut der Vernunft verbunden sind, und sich dadurch vom Gut der Vernunft selbst entfernt. Und so ist es in dieser Hinsicht Aufgabe der sittlichen Tugend, das Festhalten am Gut der Vernunft zu verleihen.“<sup>3</sup>
  
- Während Tapferkeit mit Schmerz zu tun hat, hat Maß mit Lust zu tun.
  - Aristoteles: „Dass nun das Übermaß in der Lust Zügellosigkeit heißt und zu tadeln ist, ist klar. Beim Schmerz aber heißt nicht wie bei der Tapferkeit derjenige, der ausharrt, besonnen und zügellos der Gegenteilige, sondern zügellos ist, wer mehr Schmerz empfindet, als er soll, darüber, dass er seine Lust nicht erlangt (die Lust ist es gerade, die ihm Schmerz macht), besonnen ist aber jener, der über die Abwesenheit der Lust und das Verzichten auf Lust kei-

<sup>2</sup>Thomas von Aquin, *Summa theologiae*, II–II, q. 141, a. 2c.

<sup>3</sup>Thomas von Aquin, *Summa theologiae*, II–II, q. 141, a. 3c.

---

nen Schmerz empfindet.“ (*Nikomachische Ethik*, III, Kap. 13, 1118 b 27–33)

- *Katechismus der katholischen Kirche*, Nr. 1809: „Die Mäßigung ist jene sittliche Tugend, welche die Neigung zu verschiedenen Vergnügungen zügelt und im Gebrauch geschaffener Güter das rechte Maß einhalten läßt. Sie sichert die Herrschaft des Willens über die Triebe und läßt die Begierden die Grenzen des Ehrbaren nicht überschreiten. Der maßvolle Mensch richtet sein sinnliches Strebevermögen auf das Gute, bewahrt ein gesundes Unterscheidungsvermögen und richtet sich nach dem Wort: ‚Folg nicht deinem Herzen und deinen Augen, um nach dem Begehren deiner Seele zu leben‘ (Sir 5, 2) [Vgl. Sir 37, 27–31]. Die Tugend des Maßhaltens wird im Alten Testament oft gelobt: ‚Folg nicht deinen Begierden, von deinen Gelüsten halte dich fern!‘ (Sir 18, 30). Im Neuen Testament wird sie ‚Besonnenheit‘ oder ‚Nüchternheit‘ genannt.“
  
- Aristoteles: „Wer das Übermaß des Angenehmen sucht oder in übermäßiger Weise und nach freiem Entschluß, und zwar um dessen selbst willen und nicht um etwas anderes damit zu erreichen, ist zügellos.“<sup>4</sup>
  
- Maß bezieht sich auf körperliche Lüste, insbesondere auf die Lüste des Tastsinnes.
  - Aristoteles: „Besonnenheit und Zügellosigkeit betreffen jene Lustarten, an denen auch die übrigen Lebewesen teilhaben und die darum sklavisch und tierisch erscheinen. Es sind Tasten und Schmecken. [...] Die Freude bezieht sich [...] auf den Genuss, der sich ganz durch das Tastorgan vollzieht beim Essen, Trinken und dem, was man Aphrodisia nennt. Deshalb betete ein Schlemmer darum, es möchte ihm seine Kehle länger werden als die eines Kranichs, weil die Berührung den Genuss erzeugte.“ (*Nikomachische Ethik*, III, Kap. 13, 1118 b 27–33)
  
- Der Besonnene richtet sich nach dem Maßstab seiner Vernunft. „Der Zügellose begehrt nun entweder alles Lustvolle

---

<sup>4</sup>*Nikomachische Ethik*, VII, Kap. 8.

oder das, was es am meisten ist, und wird von dem Begehren angetrieben, dies allem anderen vorzuziehen.“ (*Nikomachische Ethik*, III, Kap. 14)

– bei Platon:

„Sophrosyne ist also die Herrschaft des Besseren in der Seele über das Schlechtere, die, da sie der Natur (Physis) entspricht, Gesundheit der Seele und, sofern sie beide Seiten umschließt, Harmonie des Ganzen ist; darin entsprechen Seele und Polis einander, S. gilt sogar als Bedingung der Gerechtigkeit.“ (*Historisches Wörterbuch der Philosophie*, Bd. 1, Art. „Besonnenheit“)

– auch Cicero: „Maßhaltung ist die feste und maßvolle Herrschaft der Vernunft über die Wollust [*libidinem*] und die anderen verkehrten inneren Antriebe [*non rectos impetus animi*].“

- Die Tugend des Maßes leitet sich auf andere Lustarten ab.  
Thomas von Aquin: „Jener, der die größte Lust zu zügeln vermag, kann um so mehr die schwächere Lust zügeln. Und deshalb ist es die hauptsächliche und eigentliche Aufgabe der Maßhaltung, die Begierden nach der Lust des Tastsinnes ins Maß zu bringen, und die zweite, die anderen Arten von Begierde [ins Maß zu bringen].“<sup>5</sup>
- Thomas: „Mit dem Gebrauch der notwendigen Dinge ist selbst eine wesentliche Lust [*quandam essentialem delectationem adjunctam*] verbunden. In zweiter Linie aber kommt beim Gebrauch von beiden etwas in Betracht, was dazu beiträgt, dass der Gebrauch lustvoll ist, wie Schönheit und Schmuck der Frau, der Wohlgeschmack der Speise und auch der Duft. Und deshalb betrifft die Maßhaltung in erster Linie die Lust des Tastsinnes, die sich an sich aus dem Gebrauch der notwendigen Dinge selbst ergibt, da ihr Gebrauch immer im Berühren besteht. Die Lust des Geschmacksinnes, Geruchsinnes und Gesichtsinnes aber betrifft die Maßhaltung bzw. Maßlosigkeit in zweiter Linie, insofern die Gegenstände dieser Sinne zum lustvollen Gebrauch der notwendigen Dinge, der zum Tastsinn gehört, beitragen. Weil jedoch der Geschmacksinn dem Tastsinn verwandter ist als die anderen Sinne, deshalb betrifft die Maßhaltung mehr den Bereich des Geschmacksinnes als den der anderen Sinne.“<sup>6</sup>

<sup>5</sup>Thomas von Aquin, *Summa theologiae*, II–II, q. 141, a. 4, zu 1.

<sup>6</sup>Thomas von Aquin, *Summa theologiae*, II–II, q. 141, a. 5c. „Die Lust am Wohlgeschmack ist gleichsam zusätzlich, die Lust des Tastsinnes hingegen ergibt sich an sich aus dem Gebrauch von Speise und Trank.“ Ebd., zu 2. „Genussbringend ist in erster Linie die

- Dass man zu wenig Wert auf Lust legt, kommt sogutwie niemals vor.

„Mangelhaft im Bezug auf die Lust und sich weniger freudig, als man soll, ist kaum jemand. Eine derartige Stumpfheit wäre unmenschlich. Denn auch die übrigen Lebewesen unterscheiden die Nahrungsmittel und freuen sich an den einen und an den anderen nicht. Wenn aber einem nichts angenehm ist und sich nicht eins vom anderen unterscheidet, so ist man dem Menschsein überhaupt ferne. Ein solcher hat überhaupt keinen besondern Namen, weil es ihn fast nicht gibt. Der Besonnene steht aber hierin in der Mitte.“ (*Nikomachische Ethik*, III, Kap. 14)

- Bei Platon eine Kardinaltugend

## (b) Die Rangordnung

- Nietzsche: „die Tugend der Tugenden“<sup>7</sup>
- Thomas: „Das Gemeinwohl ist göttlicher als das Einzelwohl (Aristoteles). Und daher ist eine Tugend um so besser, je mehr sie zum Gemeinwohl gehört. Die Gerechtigkeit und Tapferkeit gehören aber mehr zum Gemeinwohl als die Maßhaltung; denn die Gerechtigkeit besteht in den verschiedenen Weisen des Austausches, der sich auf den anderen bezieht; die Tapferkeit aber zeigt sich in den Gefahren des Krieges, die für das Gemeinwohl ausgehalten werden; die Maßhaltung aber regelt nur Begierde und Lust in dem Bereich, der zum Menschen selbst gehört. Daher sind offensichtlich Gerechtigkeit und Tapferkeit hervorragendere Tugenden als die Maßhaltung; vorzüglicher als alle diese sind Klugheit und die göttlichen Tugenden.“<sup>8</sup>
- Thomas von Aquin: „Augustinus sagt: ‚Im Bereich des nicht durch Masse Großen ist Größersein dasselbe wie Bessersein.‘ Also ist die Tugend um so größer, je besser sie ist.“

Substanz der Nahrung selbst, in zweiter Linie aber der ausgesuchte Geschmack und die Zubereitung der Speise.“ Ebd., zu 3.

<sup>7</sup>F. Nietzsche, *Werke*, hrsg. von Schlechta, 1, 992 (294).

<sup>8</sup>Thomas von Aquin, *Summa theologiae*, II-II, q. 141, a. 8c.

Das Gut der Vernunft ist aber das Gut des Menschen (Dionysius).

Dieses Gut liegt aber wesentlich bei der Klugheit, die die Vollendung der Vernunft ist.

Die Gerechtigkeit aber verwirklicht dieses Gut, insofern es zu ihr gehört, in allen menschlichen Verhältnissen die Ordnung der Vernunft durchzusetzen.

Die andern Tugenden hingegen bewahren dieses Gut, insofern sie die Leidenschaften mäßigen, damit sie den Menschen nicht vom Gut der Vernunft abdrängen. Und in deren Ordnung nimmt die Tapferkeit einen vorzüglichen Platz ein, weil die Furcht vor Todesgefahren am meisten wirksam ist, den Menschen vom Gut der Vernunft zurückweichen zu lassen.

Nach ihr wird die Maßhaltung eingeordnet, weil auch die Lust des Tastsinnes unter den anderen am meisten das Gut der Vernunft verhindert.

– Dasjenige aber, was wesentlich genannt wird, ist vorzüglicher als das, was von der Wirkung ausgesagt wird, und dieses wiederum ist vorzüglicher als das, was unter dem Gesichtspunkt der Bewahrung ausgesagt wird im Sinne der Beseitigung des Hindernisses.

Darum ist unter den Kardinaltugenden die Klugheit die vorzüglichere, die zweite die Gerechtigkeit, die dritte die Tapferkeit, die vierte die Maßhaltung. Und nach diesen die übrigen Tugenden.“<sup>9</sup>

- Gerade die Stärke der sinnlichen Begierde wirkt entschuldigend.
  - Am stärksten wird das sinnliche Begehren in der Unzuchtsünde.
  - Die Schwere der Sünde bei solchen Sünden wird vermindert, weil diese „um so leichter sei, je mächtiger die sinnliche Leidenschaft, die einen dazu treibe“<sup>10</sup>.
  - Sinnliche Sünden sind weniger schwerwiegend als geistige, weil sie nicht direkt gegen Gott gerichtet sind.<sup>11</sup>
  - 
  - Eine durch sinnliche Leidenschaft verursachte Sünde kann nicht eine Todsünde sein.

<sup>9</sup>Thomas von Aquin, *Summa theologiae*, II–II, q. 123, a. 12c.

<sup>10</sup>Libido quae aggravat peccatum est quae consistit in inclinatione voluntatis. Libido autem quae est in appetitu sensitivo diminuit peccatum, quia quanto aliquis ex maiori passione impulsus peccat, tanto levius est peccatum. Et hoc modo in fornicatione libido est maxima. Thomas von Aquin, *Summa theologiae*, II–II, q. 154, a. 3, zu 1.

<sup>11</sup>Thomas von Aquin, *Summa theologiae*, II–II, q. 154, a. 3, zu 3: Nec fornicatio est directe peccatum in deum, quasi fornicator dei offensam intendat, sed ex consequenti, sicut et omnia peccata mortalia. Etiam peccata spiritualia sunt magis contra Christum quam fornicatio.

## (c) Die innere Harmonie der geistig-leibhaftigen Person

- Die innere Ordnung ergibt sich aus der Entsprechung zur Wirklichkeit.
  - Für Platon gilt: „Die Arete [d. h. Tugend], die bei allen Dingen auf der richtigen Ordnung (τάχισ) beruht, ist Abbild des kosmischen Maßes. Wer wie die Philosophenkönige die schöne Ordnung des Alls betrachtet, wird selbst wohlgeordnet [...]. Durch die Herrschaft des Besseren über das Schlechtere, der Vernunft über Leidenschaften und Begierden wird der maßvolle Mensch sein ‚eigener Herr‘, der im Verhalten gegen Götter und Menschen den rechten Maßstab gefunden hat und somit gerecht, fromm, tapfer, gut und glücklich ist.“ (*Historisches Wörterbuch der Philosophie*, Bd. 5, Art. „Maß“)
  
- J. Pieper: „Schwer begreiflich ist vor allem, dass wirklich das innerste menschliche Selbst es ist, das sich selber bis zur Selbstzerstörung in Unordnung zu bringen vermag. [...] Ferner: gerade diejenigen Kräfte des menschlichen Wesens, die am ehesten als die eigentlichsten Kräfte der Selbstbewahrung, Selbstbehauptung, Selbsterfüllung zu bezeichnen wären, sind zugleich die ersten, das Entgegengesetzte zu bewirken: die Selbstzerstörung der sittlichen Person.“<sup>12</sup>
  - weil es sich um Wesentliches handelt
 

Thomas: „Das, worum es bei der Maßhaltung geht, kann den Geist am meisten beunruhigen, weil es sich um Dinge handelt, die dem Menschen wesentlich sind. Und deshalb wird ‚Ruhe des Geistes‘ in einem ausgezeichneten Sinne der Maßhaltung zugeteilt, obwohl sie im allgemeinen Sinne allen Tugenden zukommt.“<sup>13</sup>
  - Je natürlicher die Tätigkeit, um so stärker die damit verbundene Lust.
 

Thomas: „Weil die Lust einer naturgemäßen Tätigkeit folgt, ist eine Lust um so heftiger, je natürlicher die Tätigkeit ist, der sie folgt. Am natürlichsten aber sind für die Lebewesen jene Tätigkeiten, durch die die

<sup>12</sup>J. Pieper, *Werke*, Bd. 4, 142.

<sup>13</sup>Thomas von Aquin, *Summa theologiae*, II-II, q. 141, a. 2, zu 2.

Natur des Einzelwesens durch Speise und Trank und die Natur der Art durch die Verbindung des Männlichen mit dem Weiblichen erhalten wird. Und deshalb betrifft die Maßhaltung eigentlich die Lust an Speise und Trank [*delectationes ciborum et potuum*] und die Lust am Geschlechtlichen [*delectationes venererorum*]. Diese Arten von Lust aber folgen dem Tastsinn. Daher ergibt sich, dass die Maßhaltung den Bereich der Lust des Tastsinnes betrifft.“<sup>14</sup>

- J. Pieper: „Der naturhafte Drang zum sinnlichen Genuss, in der Lust an Speise und Trank und in der Geschlechtslust, ist das Echo und der Spiegel der stärksten naturhaften Bewahrungskräfte des Menschen. Diesen urtümlichsten Daseinskräften – die darauf gerichtet sind, den Einzelnen wie das Menschengeschlecht im Sein zu erhalten, für das sie geschaffen sind (*Weish* 1, 14) – entsprechen die Urformen des Genießens. Gerade weil aber diese Kraft aufs engste dem tiefsten menschlichen Seinsdrang zugeordnet sind, gerade deswegen übertreffen sie, wenn sie selbstisch entarten, alle übrigen Kräfte des Menschen an selbstzerstörerischer Wucht.“<sup>15</sup>

- \* Maß ist nur scheinbar gegen die Natur.

- \* Thomas: „Die Natur neigt zu dem, was einem jeden entsprechend ist. Daher erstrebt der Mensch von Natur aus die ihm entsprechende Lust. Da aber der Mensch als solcher vernunftbegabt ist, folgt, dass jene Lust dem Menschen entspricht, die gemäß der Vernunft ist. Und von dieser hält die Maßhaltung nicht ab, sondern vielmehr von jener, die der Vernunft zuwider ist. Daher leuchtet ein, dass die Maßhaltung der Neigung der menschlichen Natur nicht widerspricht, sondern mit ihr übereinstimmt. Sie widerspricht hingegen der Neigung der tierischen Natur, die der Vernunft nicht unterworfen ist.“<sup>16</sup>

- Maß wird nur dadurch zu einer Tugend, dass die Vernunft sich damit vergegenwärtigt.

- \* Thomas: „Zum Wesen der Tugend gehört, dass sie den Menschen zum Guten geneigt macht. Das Gute des Menschen aber besteht darin, gemäß der Vernunft zu sein. Und deshalb macht

<sup>14</sup>Thomas von Aquin, *Summa theologiae*, II-II, q. 141, a. 4c.

<sup>15</sup>J. Pieper, *Werke*, Bd. 4, 144.

<sup>16</sup>Thomas von Aquin, *Summa theologiae*, II-II, q. 141, a. 1, zu 1.

menschliche Tugend zu dem geneigt, was gemäß der Vernunft ist. Offenbar aber macht dazu die Maßhaltung geneigt; denn ihr Name besagt eine Art Mäßigung [*moderatio*] oder Ausgleich [*temperies*] und damit eine Wirkung der Vernunft. Und deshalb ist Maßhaltung eine Tugend.“<sup>17</sup>

- J. Pieper: „Für Thomas ist es eine bare Selbstverständlichkeit [...]: dass die Geschlechtskraft nicht ein notwendiges Übel ist, sondern ein Gut. Mit Aristoteles sagt er geradezu: im menschlichen Samen sei etwas Göttliches. Völlig selbstverständlich also ist für Thomas des weiteren, dass, ‚wie Essen und Trinken‘, so auch die Erfüllung des naturhaften Dranges der Geschlechtskraft und ebenso die ihr zugeordnete Geschlechtslust gut und nicht im mindesten sündhaft (‚absque omni peccato‘) sind, vorausgesetzt natürlich, dass Maß und Ordnung gewahrt werden.“<sup>18</sup>
  
- Thomas konfrontiert sich mit dem Argument: „Im Zeugungsakt wird die Vernunft durch das Übermaß der Lust so sehr verschlungen, dass, wie der Philosoph sagt, geistiges Erkennen unmöglich wird [...]; also kann es keinen Zeugungsakt geben ohne Sünde.“<sup>19</sup>
  
- Dazu antwortet er: „Das Übermaß [*abundantia*] der Lust widerstreitet, wenn nur der Zeugungsakt selbst der Ordnung der Vernunft entspricht, nicht der ‚rechten Mitte‘ der Tugend. [...] Und auch dies, dass die Vernunft nicht einen freien Akt der Erkenntnis geistiger Dinge zugleich mit jener Lust zu setzen vermag, beweist nicht, dass der Zeugungsakt der Tugend widerstreitet. Es ist nämlich nicht wider die Tugend, wenn das Wirken der Vernunft zuweilen unterbrochen wird durch etwas, das der Vernunft gemäß geschieht; sonst wäre es ja wider die Tugend, sich dem Schläfe hinzugeben.“<sup>20</sup>
  
- „Je notwendiger etwas ist, um so mehr muss darin die Hinderung der Vernunft gewahrt werden.“<sup>21</sup>

<sup>17</sup>Thomas von Aquin, *Summa theologiae*, II–II, q. 141, a. 1c.

<sup>18</sup>J. Pieper, *Werke*, Bd. 4, 146–147.

<sup>19</sup>Thomas von Aquin, *Summa theologiae*, II–II, q. 153, a. 2, obj. 2.

<sup>20</sup>Thomas von Aquin, *Summa theologiae*, II–II, q. 153, a. 2, ad 2.

<sup>21</sup>Thomas von Aquin, *Summa theologiae*, II–II, q. 153, a. 3.

- im Lichte der Klugheit
  - nicht ein kategorischer Imperativ
- Die Tugend des Maßes ermöglicht es, in der Wirklichkeit bewusst zu stehen. Unbeherrschtheit macht blind für die Wirklichkeit, nach der jeder Mensch letzten Endes strebt.
- J. Pieper: „Von einer abwertenden Unterscheidung in ‚Niederes‘ und ‚Höheres‘, ‚Sinnliches‘ und ‚Geistiges‘ ist im Traktat des heiligen Thomas über die Klugheit nicht ein Wort zu lesen. Vielmehr sprechen im Kreise jener konkreten Wirklichkeiten die ‚niederen‘ und ‚sinnlichen‘ nicht minder ihr richtegebendes Wort wie die ‚höheren‘ und ‚geistigen‘. Nicht das Hinblicken etwa auf den Bereich des Geschlechtlichen begründet demnach die durch die Unkeuschheit gewirkte Blindheit und Taubheit; solche Meinung wäre im Grunde durchaus manichäisch und also widerchristlich.  
Sondern: das Zerstörerische liegt darin, dass Unkeuschheit den Menschen befangen macht und unbereit, zu sehen, was ist. Ein unkeuscher Mensch will vor allem etwas für sich selbst; er ist abgelenkt durch ein unsachliches ‚Interesse‘; sein stets angespannter Genußwille hindert ihn, in jener selbstlosen Gelöstheit vor die Wirklichkeit zu treten, die allein echte Erkenntnis ermöglicht. [...] In einem unkeuschen Herzen ist nicht nur die Aufmerksamkeitsrichtung festgelegt auf ein bestimmtes Gleis, sondern das ‚Fenster‘ der Seele hat auch an ‚Durchsichtigkeit‘, an Seinsdurchlässigkeit also, im gleichen Maße verloren, als eine selbstische Interessiertheit es, wie mit Staub, bedeckt hat. [...] Selbstisch ist diese Interessiertheit durchaus. Die Verlorenheit eines unkeuschen Herzens an die sinnliche Welt hat nichts gemein mit der echten Hingabe des Erkennenden an die Seinswirklichkeit, des Liebenden an die Geliebte. Unkeuschheit gibt sich nicht hin, sie gibt sich preis. Sie ist selbstisch auf den ‚Preis‘ bedacht, auf das Entgelt erschlichener Lust. Echte Hingabe kennt weder Preis noch Entgelt.“<sup>22</sup>
  - Ohne die Klugheit sind Akte der Maßhaltung nur scheinbar tugendhaft.

<sup>22</sup>J. Pieper, *Werke*, Bd. 4, 153–154. „Offen zu sein für die Wahrheit der wirklichen Dinge und aus der ergriffenen Wahrheit zu leben: das macht das Wesen des sittlichen Menschen aus.“ Ebd., 155.

\* Thomas: „Die Maßhaltung ist, sofern sie in vollkommener Weise die Bewandnis der Tugend hat, nicht ohne die Klugheit, deren alle Lasterhaften ermangeln. Und daher haben jene, die der anderen Tugenden ermangeln und den entgegengesetzten Lastern unterworfen sind, nicht die Maßhaltung als Tugend; sie vollbringen vielmehr Akte der Maßhaltung aus einer gewissen natürlichen Veranlagung heraus, insofern gewisse unvollkommene Tugenden den Menschen natürlich sind; oder [aus einer] durch Gewohnheit erworbenen [Veranlagung], die ohne die Klugheit nicht die vollkommene Bewandnis [einer Tugend] hat.“<sup>23</sup>

- Unbesonnenheit ist nicht dasselbe wie Unbeherrschtheit.
  - Der bloß Unbeherrschte *tut* etwas schlechtes, ist aber selbst nicht schlecht.
  - Aristoteles: „Notwendigerweise kennt dieser keine Reue und ist also unheilbar. Denn wer keine Reue besitzt, ist unheilbar.“<sup>24</sup>
  - Aristoteles: „Von denen, die nicht auf Grund eines Entschlusses handeln, wird der eine durch Lust angetrieben, der andere, weil er den aus dem Begehren entstehenden Schmerz meiden will.“<sup>25</sup>
  - Aristoteles: „Der Zügellose kennt, wie gesagt, keine Reue; denn er bleibt bei seiner Willensentscheidung. Der Unbeherrschte ist aber immer der Reue fähig.“<sup>26</sup>
  - Aristoteles: „Und überhaupt gehören die Unbeherrschtheit und die Schlechtigkeit verschiedenen Gattungen an. Die Schlechtigkeit fällt nicht auf, die Unbeherrschtheit aber wohl.“<sup>27</sup>

<sup>23</sup>Thomas von Aquin, *Summa theologiae*, II-II, q. 141, a. 1, zu 2.

<sup>24</sup>*Nikomachische Ethik*, VII, Kap. 8.

<sup>25</sup>*Nikomachische Ethik*, VII, Kap. 8.

<sup>26</sup>*Nikomachische Ethik*, VII, Kap. 9. Vgl. Thomas von Aquin, *Summa theologiae*, II-II, q. 156, a. 3.

<sup>27</sup>*Nikomachische Ethik*, VII, Kap. 9.

- Bloße Unbeherrschtheit ist nur „Schwachheit“ [*infirmitas*]<sup>28</sup>.
- Thomas: „Leidenschaft vergeht schnell.“<sup>29</sup>
- Aristoteles: „Durch die Leidenschaft kann einer aus der rechten Einsicht ausbrechen; einen solchen beherrscht die Leidenschaft so weit, dass er nicht nach der rechten Einsicht handelt, aber nicht so weit, dass er überzeugt würde, man müsse hemmungslos solche Vergnügen aufsuchen. Dies ist der Unbeherrschte, der besser ist als der Zügellose und nicht einfach schlecht. Denn hier ist das Beste bewahrt, das Prinzip des Handelns.“<sup>30</sup>

(d) Die Tugend des Maßes macht den Menschen selbst schön.

- Cicero, *De officiis*, I, c. 27: „Schön ist, was der Erhabenheit des Menschen entspricht in dem, wodurch sich seine Natur von den übrigen Lebewesen unterscheidet.“
- Aristoteles: „Die Sinnesempfindung, die mit der Zügellosigkeit (Zuchtlosigkeit) zusammengehört, ist also die allergewöhnlichste. Sie scheint auch mit Recht besonders verabscheuenswert zu sein, weil wir sie nicht besitzen, sofern wir Menschen sind, sondern sofern wir Lebewesen sind. Solche Dinge zu schätzen und vorzuziehen ist also etwas rein Animalisches.“<sup>31</sup>
- Thomas: „Obwohl Schönheit jeder Tugend zukommt, so wird sie doch in ausgezeichnetem Sinne der Maßhaltung zugeschrieben, und zwar aus einem zweifachen Grunde. Erstens gemäß der allgemeinen Bewandnis der Maßhaltung, zu der ein gewisses gemäßigtes und angemessenes Verhältnis gehört, worin die Bewandnis der Schönheit besteht (Dionysius). – Auf andere Weise, weil das, demgegenüber die Maßhaltung uns zügelt, das Niedrigste im Menschen ist, das ihm gemäß seiner tierischen Natur zukommt; und daher liegt in diesen Dingen die größte Gefahr,

<sup>28</sup>Thomas von Aquin, *De malo*, q. 3, a. 13.

<sup>29</sup>Thomas von Aquin, *Summa theologiae*, II–II, q. 156, a. 3c.

<sup>30</sup>*Nikomachische Ethik*, VII, Kap. 9.

<sup>31</sup>*Nikomachische Ethik*, III, Kap. 13, 1118b 2–4.

den Menschen zu entstellen. Und folglich wird die Schönheit vornehmlich der Maßhaltung zugeteilt, die vor allem die Entstellung des Menschen aufhebt.“<sup>32</sup>

- weniger unmoralisch, aber häßlicher (nach Thomas von Aquin): „Nach Gregor sind die fleischlichen Laster, die zur Zuchtlosigkeit gehören, zwar von geringerer Schuld, aber von größerer Schande [*maioris infamiae*]. Denn die Größe der Schuld betrifft die Abweichung vom Ziele, die Schande aber betrifft die Häßlichkeit [*turpitudinem*], die hauptsächlich danach bemessen wird, inwieweit sie den Sünder entehrt.“<sup>33</sup>

- Die Gewöhnung bedeutet nicht eine Verminderung der Häßlichkeit an sich, sondern nur in der Meinung der Menschen.

Thomas: „Die Gewohnheit zu sündigen vermindert nach der Meinung der Menschen die Häßlichkeit und Schande der Sünde, nicht aber nach der Natur der Laster selbst.“<sup>34</sup>

- In der Tugend des Maßes erscheint am klarsten der Glanz der Vernunft.

Thomas: „Schande scheint das Gegenteil von Ehre und Ruhm zu sein. Ehre aber gebührt der Würde. Ruhm aber besagt Glanz. Die Zuchtlosigkeit ist daher aus zwei Gründen am schändlichsten: Erstens, weil sie der Würde des Menschen [*excellantiae hominis*] am meisten widerspricht; denn sie betrifft die Arten von Lust, die uns mit den Tieren gemeinsam sind. Daher heißt es Ps 49 (48), 21: ‚Der Mensch, der in Ehren ist und es nicht bedenkt, gleicht den unvernünftigen Tieren und ist ihnen ähnlich.‘ – Zweitens, weil sie seinem Glanz [*claritati*] oder seiner Schönheit [*pulchritudini*] am meisten widerstreitet, insofern nämlich in den Arten von Lust, um die es bei der Zuchtlosigkeit geht, weniger vom Lichte der Vernunft [*lumine rationis*] zutage tritt, aus der der ganze Glanz und die ganze Schönheit der Tugend [*tota claritas et pulchritudo virtutis*] hervorgeht. Daher nennt man diese Arten von Lust höchst knechtlich.“<sup>35</sup>

<sup>32</sup>Thomas von Aquin, *Summa theologiae*, II–II, q. 141, a. 2, zu 3.

<sup>33</sup>Thomas von Aquin, *Summa theologiae*, II–II, q. 142, a. 4, zu 1.

<sup>34</sup>Thomas von Aquin, *Summa theologiae*, II–II, q. 142, a. 4, zu 2.

<sup>35</sup>Thomas von Aquin, *Summa theologiae*, II–II, q. 142, a. 4c.

- Maß ist aber nicht wegen der Schönheit die höchste Tugend.
  - Thomas konfrontiert sich mit folgendem sophistischen Argument: „Ambrosius sagt: ‚In der Maßhaltung erblickt und sucht man vor allem die Pflege des sittlich Guten und den Sinn für das Schöne.‘ Eine Tugend aber ist zu loben, insoweit sie sittlich gut und schön ist. Also ist die Maßhaltung die höchste der Tugenden.“<sup>36</sup>
  - Darauf antwortet er: „Das sittlich Gute und Schöne wird vor allem der Maßhaltung zugeteilt, nicht wegen eines Vorranges des ihr eigenen Gutes, sondern wegen der Häßlichkeit des ihr entgegengesetzten Übels, von dem sie abhält, insofern sie nämlich die Arten von Lust regelt, die uns mit den Tieren gemeinsam sind.“<sup>37</sup>
  
- Zügellosigkeit ist kindisch.
  - Aristoteles: „Den Namen der Zügellosigkeit wenden wir auch bei den Ungezogenheiten der Kinder an. Denn sie haben eine gewisse Ähnlichkeit. Was aber von was den Namen hat, darauf kommt hier nichts an, aber offenbar das Abgeleitete vom Primären. Der name scheint auch nicht schlecht übertragen zu sein. Denn gezüchtigt muss werden, was nach Schändlichem strebt und stark wächst; derart ist die Begierde und das Kind. Denn nach ihren Begierden leben auch gerade die Kinder, und das Streben nach dem Angenehmen ist bei ihnen das Bedeutendste. Wenn sie nun nicht gehorsam sind und dem Befehle nicht dienen, so wächst dies ins Ungemessene. Denn das Streben nach Angenehmem ist unersättlich und kommt dem Unverständigen von allen Seiten. Die Regsamkeit der Begierde mehrt das, was ihr verwandt ist, und wenn die Begierden groß und heftig sind, so drängen sie die Überlegung beiseite. Darum sollen sie maßvoll und selten bleiben und der Vernunft in keiner Weise sich widersetzen. Das nennen wir dann folgsam und zuchtvoll. Denn wie das Kind nach dem Befehl des Lehrers leben muß, so auch das Begehrende nach der Vernunft. Darum muss auch das Begehrende beim Besonnenen mit der Vernunft übereinstimmen. Denn für beide ist das Ziel das Edle, und der Besonnene begehrt die Dinge, die er soll und wie er soll und wann er soll. Und dies befiehlt auch gerade die Vernunft.“<sup>38</sup>

<sup>36</sup>Thomas von Aquin, *Summa theologiae*, II–II, q. 141, a. 6, obj. 1.

<sup>37</sup>Thomas von Aquin, *Summa theologiae*, II–II, q. 141, a. 8, zu 1.

<sup>38</sup>Aristoteles, *Nikomachische Ethik*, III, Kap. 15.

- 
- Thomas von Aquin, *Summa theologiae*, II–II, q. 142, a. 2: „Ist Zuchtlosigkeit eine Kindersünde?“
    - \* „Das Kind achtet nicht auf die Ordnung der Vernunft und ähnlich ‚hört die Begierde nicht auf die Vernunft‘, wie im 7. Buch der *Nikomachischen Ethik*, Kap. 7 [1149 b 2] gesagt wird.“
  
  - Dass Geschlechtsverkehr tierisch ist, ist keineswegs abträglich. Erhält die sinnliche Lust ihre angemessene Stellung im ganzen Sinnzusammenhang, d. h. in Übereinstimmung mit der Einsicht der Vernunft, so bedeutet die Unterordnung der Sinnlichkeit nach Thomas nicht eine Minderung, sondern sogar eine Steigerung der sinnlichen Freude.

## 2. Das Lachen

- Im Lachen über das Komische scheint eine verborgene Theologie sich auszuwirken.
  
- Mir geht es hier um das Lachen über das Komische, nicht also um andere Formen. Es gibt natürlich viel Arten des Lachens: das Lachen ist dünn, breit, laut, leise, kichernd, verhalten, frostig, stoßweise, offen, grell, schrill, sanft, warm, still, kalt, schneidend, gemein, müde, ausgelassen, spöttisch, traurig, unheimlich, gemütlich, teuflisch usw. Die Bandbreite reicht vom schallend ausbrechenden Gelächter bis zum stillen, nach innen gewendeten Lächeln. Die Verwendung des Begriffs reicht von purer Albernheit bis hin zum ‚bösen Lachen‘, zum ‚Verlachen‘ als *derisio* oder *irrisio* oder zum Lachen der *destructio*, der Zerstörung.<sup>39</sup> Man kennt außerdem den *risus dentium*: ein lautes, das Gesicht zur Grimasse verzerrendes Lachen des Körpers, ein freutloses, schmerzhaftes Grimassieren. Auch, im Gegenteil dazu, das Lachen des Weisen.
  
- Die Fähigkeit zu lachen (*risus capax*) über das Komische wird als eine Grundeigenschaft des Menschen bezeichnet.

---

<sup>39</sup>Vgl. Michel-Marie Dufeil, „Risus in theologia sancti Thomae“, in: *Le rire au Moyen Âge dans la littérature et dans les arts* (1990), S. 147–163; hier: 155.

- Immanuel Kant kann als Beispiel genannt werden: „Ein Mensch ist ein thier, das lacht.“<sup>40</sup> Ebenfalls Henri Bergson: „Es gibt keine Komik außerhalb dessen, was wahrhaft *menschlich* ist.“<sup>41</sup>

(a) Das Komische

- Man könnte das beim Lachen vorkommenden Komische als eine Einheit in der Inkongruenz charakterisieren. Die Kongruenz in der Inkongruenz scheint alle Formen des Komischen zu kennzeichnen.
- Henri Bergson beschreibt das Komische als jeden Vorgang, der unsere Aufmerksamkeit auf die physische Natur des Menschen lenkt, da und dann, wenn seine geistige spricht. Was sich im Komische geltend macht, ist das Mechanische, das Stofflich und Dingliche.

„Das Komische an einem Menschen ist das, was an ein Ding erinnert. Es ist das, was an einen starren Mechanismus oder Automatismus, einen seelenlosen Rhythmus denken lässt. Die menschliche Komik verkörpert also eine individuelle oder kollektive Unvollkommenheit, die nach einer unmittelbaren Korrektur verlangt. Und diese Korrektur wird durch das Lachen besorgt. Das Lachen ist eine bestimmte soziale Geste, die eine bestimmte Art des Abweichens vom Lauf des Lebens und der Ereignisse sichtbar macht und gleichzeitig verurteilt.“<sup>42</sup>

- Kierkegaard verallgemeinert die Einsicht: „[...] überall, wo Leben ist, ist Widerspruch, und wo Widerspruch ist, ist das Komische anwesend.“<sup>43</sup>  
Er hat es wie folgt formuliert: „Das Tragische ist der leidende Widerspruch, das Komische der schmerzlose Widerspruch.“<sup>44</sup>

- Peter L. Berger unterstreicht die Doppelbödigkeit des Komischen:

„Das Komische lehrt, dass alles, was man im gewöhnlichen Leben als selbstverständlich und eindeutig voraussetzt, tatsächlich diesen Charakter der Doppelbödigkeit hat. Aus

<sup>40</sup>I. Kant, *Reflexionen zur Logik*, Zu L § . 279. Vgl. ders., *Vorlesungen über Logik* (Blomberg), Der fünfte Abschnitt: Von Der Klarheit der Gelahrten Erkenntniß, § 119.

<sup>41</sup>H. Bergson, *Das Lachen. Ein Essay über die Bedeutung des Komischen*, übers. von R. Plancherei-Walter (Zürich: Arche 1972) (Orig.: *Le rire. Essai sur la signification du comique* [Paris 1900]), 12.

<sup>42</sup>H. Bergson, *Das Lachen*, 63.

<sup>43</sup>S. Kierkegaard, *Abschliessende unwissenschaftliche Nachschrift zu den philosophischen Brocken*, 2, 223.

<sup>44</sup>S. Kierkegaard, *Abschließenden unwissenschaftlichen Nachschrift*,

diesem Grund ist das Komische immer potentiell gefährlich. Wie Kierkegaard klar gesehen hat, begründet dies die Affinität des Komischen mit der religiösen Erfahrung.“<sup>45</sup>

- Dem Lachen kommt nach Kant eine Erkenntnisleistung zu, die Denkhorizonte aufreißt und zusammenbringt, was scheinbar nicht zusammenfindet. Die Vernunft kann verbinden, wie Kant lehrt:

„Der Witz *paart* (assimilirt) heterogene Vorstellungen, die oft nach dem Gesetze der Einbildungskraft (der Association) weit auseinander liegen, und ist ein eigenthümliches Verähnlichungsvermögen, welches dem Verstande (als dem Vermögen der Erkenntniß des Allgemeinen), so fern er die Gegenstände unter Gattungen bringt, angehört.“<sup>46</sup>

#### (b) Der Transzendenzbezug

- Das Lachen über das Komische bewirkt eine Befreiung aus den normalen Realitäten, aus dem Alltag. Aber ohne Trennung davon. Es vollzieht einen Durchbruch, wenn auch nur kurz und flüchtig.
- Friedemann Richert macht auf diesen Aspekt aufmerksam: „Im Lachen werden wir auf eine unfassbare Weise frei und leicht von uns selbst und den Dingen, von der Situation und den Gegebenheiten, von der gespannten Wirklichkeit. Lachen befreit und erlöst. Wir erleben im Lachen eine besondere Freiheit.“<sup>47</sup>
- Berger: „Die harten Fakten der empirischen Welt werden nun, wenn nicht als Illusion, so doch als eine nur zeitweilige Wirklichkeit gesehen, die schließlich aufgehoben wird. Umgekehrt kann man jetzt die schmerzlose Welt der Komik als eine Andeutung einer Welt jenseits dieser Welt sehen. Das Erlösungsversprechen ist in der einen oder anderen Form immer das Versprechen einer Welt ohne Schmerz.“<sup>48</sup>
- Berger spricht „von Signalen der Transzendenz – oder, wenn man so will, von kurzen, plötzlich erhaschten Blicken auf Ihn, der mit uns das kosmische Versteckspiel spielt“<sup>49</sup>.

<sup>45</sup>Peter L. Berger, *Erlösendes Lachen. Das Komische in der menschlichen Erfahrung*, übers. von J. Kalka (Berlin [u.a.]: De Gruyter 1998), 45.

<sup>46</sup>I. Kant, *Anthropologie in pragmatischer Hinsicht*, § 54.

<sup>47</sup>Friedemann Richert, *Kleine Geistesgeschichte des Lachens* (Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 2009), 155.

<sup>48</sup>P. L. Berger, *Erlösendes Lachen*, 248.

<sup>49</sup>P. L. Berger, *Erlösendes Lachen*, 253.

- 
- Ein Spalt in der Wolkendecke öffnet sich, und die Sonne blitzt augenblicklich durch. Man fühlt sich zu Hause in der Wirklichkeit. „So lange es andauert,“ sagt Berger, „statuiert das Komische eine andere Realität, die sich wie eine Insel in den Ozean der Alltagserfahrung schiebt.“<sup>50</sup>
  
  - Lachen scheint eine Zustimmung zum Ganzen zu vollziehen, was eine Verwandtschaft mit Religion aufweist.
  - G. K. Chesterton: „Die Probe einer guten Religion besteht darin, ob sie über sich selbst lachen kann oder nicht.“
  
  - Ein ausgesprochen verstandesbestimmter Theologe wie Karl Rahner geht so weit zu behaupten:  
 „Wir meinen hier das lösende Lachen, das aus einem kindlichen und heiteren Herzen kommt. Es kann nur in dem sein, der kein ‚Heide‘ ist, sondern einer von denen, die durch die Liebe zu allem und jedem die freie, gelöste ‚Sympathie‘ haben [...], die alles nehmen und sehen kann, wie es ist: das Große groß und das Kleine klein, das Ernste ernst, das Lächerliche lachend. Weil es alles dies gibt, weil es Großes und Kleines, Hohes und Niedriges, Erhabenes und Lächerliches, Ernstes und Komisches gibt, von Gott gewollt gibt, darum soll es so anerkannt werden, soll nicht alles gleich genommen werden, soll das Komische und Lächerliche belacht werden. Das aber kann eben nur der, der nicht alles an sich misst, der von sich frei ist, der ‚mitleiden‘ kann wie Christus mit allem, der jene geheime Sympathie besitzt, mit allem und jedem, in und vor der jedes zu seinem eigenen Wort kommen darf. Das aber hat nur der Liebende. Und so ist das Lachen ein Zeichen der Liebe. Unsympathische Menschen (das heißt Menschen, die aktiv nicht sympathisieren können und so auch passiv unsympathisch werden), können nicht wahrhaft lachen. Sie können nicht zugeben, dass nicht alles wichtig ist und bedeutend.“<sup>51</sup>
  
  - Wenn Dante in der *Göttlichen Komödie* den siebten Himmel erreicht, schaut er auf die Welt zurück und lächelt.<sup>52</sup> Aus einer noch höheren Perspektive, die das Negative umfasst, wird ihm das „Lachen des Universums“<sup>53</sup> sichtbar.

---

<sup>50</sup>P. L. Berger, *Erlösendes Lachen*, 242.

<sup>51</sup>K. Rahner, „Vom Lachen und Weinen des Christen“, In: *Geist und Leben*, 24 (1951), 11–17; hier: 12.

<sup>52</sup>Vgl. Dante, *Paradiso*, Gesang XXII, Z. 126–135.

<sup>53</sup>*Paradiso*, Gesang XXVII, Z. 4.

- Berger: „Der Philosoph sieht gen Himmel und fällt in ein Loch. Dieser Unfall enthüllt den Philosophen als komische Figur. Doch ist sein grotesker Sturz eine Metapher für die menschliche Existenz. In der komischen Erfahrung drückt sich der Geist aus, der in eine anscheinend geistlose Welt geworfen ist. Gleichzeitig deutet das Komische darauf hin, dass die Welt vielleicht doch nicht geistlos ist.“<sup>54</sup>
- Ironischerweise verkörpert Lachen ein Festhalten an der Rationalität der Welt. Eine Logik des Universums wird vorausgesetzt, um zu lachen.
  - Diesen Aspekt hat Joachim Ritter hervorgehoben: „Was mit dem Lachen ausgespielt und ergriffen wird, ist diese geheime Zugehörigkeit des Nichtigen zum Dasein; sie wird ergriffen und ausgespielt, nicht in der Weise des ausgrenzenden Ernstes, der es nur als das Nichtige von sich weghalten kann, sondern so, dass es in der es ausgrenzenden Ordnung selbst gleichsam als zu ihr gehörig sichtbar und lautbar wird.“<sup>55</sup>
- Berger: „Auch beschwört das Komische *eine eigene Welt* herauf, die sich von der Welt der gewöhnlichen Realität unterscheidet und anderen Regeln folgt. In der Welt des Komischen sind die Begrenzungen der menschlichen Existenz auf wunderbare Weise aufgehoben.“<sup>56</sup>

### (c) Religion

- Søren Kierkegaard sieht den „Humor als Inkognito der Religiosität“<sup>57</sup>.
- Das Bewusstsein sieht Gott dabei nicht als Gegenstand des Bewusstseins, sondern, wie Thomas von Aquin einmal sagt, vielmehr als das Ziel.<sup>58</sup>

<sup>54</sup>Peter L. Berger, *Erlösendes Lachen. Das Komische in der menschlichen Erfahrung*, 45.

<sup>55</sup>J. Ritter, „Über das Lachen“, 76. Ebenfalls M. C. Swabey, *Comic Laughter*, 21.

<sup>56</sup>Peter L. Berger, *Erlösendes Lachen. Das Komische in der menschlichen Erfahrung*, XI (Hervorhebung im Original).

<sup>57</sup>S. Kierkegaard, *Abschließende unwissenschaftliche Nachschrift zu den philosophischen Brocken*, 2, 138. „Humor ist das Grenzgebiet zwischen dem Ethischen und dem Religiösen.“ Ebd., 211. „Humor ist nicht Religiosität, sondern deren Grenzgebiet (Confinium),“ kann aber „eine täuschende Ähnlichkeit mit dem Religiösen im weiteren Sinne annehmen.“ Ebd., 209 u. 159.

<sup>58</sup>Vgl. Thomas von Aquin, *Summa theologiae*, II-II, q. 81, a. 5, zu 2.

- Karl Rahner bezeugt diesen Grundzug in einer bedenkenswerter Weise:

„Lacht! Denn dieses Lachen ist ein Bekenntnis, dass ihr Menschen seid. Ein Bekenntnis, das selber schon der Anfang des Bekennens Gottes ist. Denn wie soll der Mensch anders Gott bekennen, als dadurch, dass er in seinem Leben und durch sein Leben bekennt, dass er selber nicht Gott ist, sondern ein Geschöpf, das seine Zeiten hat, von denen die eine nicht die andere ist. Ein Rühmen Gottes ist das Lachen, weil es den Menschen – Mensch sein lässt. [...] Darum liegt auch in jedem Lachen, dem harmlosen und friedlichen unseres Alltags ein Geheimnis der Ewigkeit, tief verborgen, aber wirklich. Darum kündigt das Lachen des Alltags, das zeigt, dass ein Mensch einverstanden ist mit der Wirklichkeit, auch jenes allgewaltige und ewige Einverständnis voraus, in dem die Geretteten einst Gott ihr Amen sagen werden zu allem, was er wirkte und geschehen ließ. Ein Rühmen Gottes ist das Lachen, weil es vorhersagt die ewige Rühmung Gottes am Ende der Zeiten, da die lachen werden, die hier weinen mussten.“<sup>59</sup>

- Berger: „Die Erfahrung des Komischen ist schließlich ein Versprechen von Erlösung. Religiöser Glaube ist die Intuition – einige zu beglückwünschende Menschen würden sagen: die Überzeugung –, dass das Versprechen gehalten werden wird.“<sup>60</sup>
- Lachen vermittelt eine flüchtige Erscheinung einer Welt, die geheilt und in der das Elend der menschlichen Existenz ausgelöscht worden ist. Er verkörpert gewissermaßen eine Alternative zum Theodizeevorwurf.
- Der evangelischer Theologie H. Thielicke nennt es eine Vorausschattung: „Der Humor, so scheint mir, ist nun nichts Geringeres als eine Vorwegnahme, eine Vorausschattung, eine erste, bescheidene Rate dessen, was das Eschaton als Erfüllung bringt.“<sup>61</sup>
- Der Lachende erlangt eine welt- und selbstüberwindende Distanz: „*Der Humor [...] ist eine Seelenhaltung, der Status weltüberwindender Distanz.* Die Überwindung besteht darin, dass er die Welt relativiert, ohne sie zu verachten,

<sup>59</sup>K. Rahner, „Vom Lachen und Weinen des Christen“, In: *Geist und Leben*, 24 (1951), 11–17; hier: 12; 13–14.

<sup>60</sup>P. L. Berger, *Erlösendes Lachen*, XI.

<sup>61</sup>Helmut Thielicke, *Das Lachen der Heiligen und Narren. Nachdenkliches über Witz und Humor* (Freiburg: Herder <sup>2</sup>1975), 76. „die Botschaft, die im Humor steckt und von der er selber lebt, ist das Kerygma der Weltüberwindung.“ Ebd., 73.

dass er sie nämlich in heiterem Verstehen relativiert. Dadurch ist der Humor eine Erscheinung auf Dauer. Der Augenblick, oft genug ein Augenblick der Schmerzen, ist nur die Zeitform seiner Bewährung, vielleicht auch seiner Äußerung.<sup>62</sup>

- Berger: „Es stellt, wenn auch meist nur ganz kurz, eine andere Realität vor uns hin, in der die Annahmen und Regeln des gewöhnlichen Lebens aufgehoben werden.“<sup>63</sup>
- Dann hat Chestertons recht, wenn er Pater Brown meditieren lässt:  
„Humor ist eine Erscheinungsform der Religion – denn nur der, der über den Dingen steht, kann sie belächeln. Mir hat es immer vor den humorlosen und den zum Lachen unfähigen Menschen gegraut.“<sup>64</sup>
- Das Neue Testament hat nur drei Stellen, an denen von Lachen die Rede ist. In den Seligpreisungen wird verheißene himmlische Glückseligkeit als ein Lachen ausgedrückt: „Selig, die ihr jetzt weint, denn ihr werdet lachen“ (Lk 6, 21).
- Nach Thomas von Aquin gehört Lachen zum auferstandenen Körper, zumal die Fähigkeit zu lachen zur Natur des Menschen gehört.

#### (d) Das Laster der Humorlosigkeit

- Mangelnde Vergnügungslust bzw. Witzlosigkeit (*defectus in ludo*) behandelt schon Aristoteles als lasterhaftes Verhalten.<sup>65</sup>

<sup>62</sup>Helmut Thielicke, *Das Lachen der Heiligen und Narren. Nachdenkliches über Witz und Humor* (Freiburg: Herder <sup>2</sup>1975), 72 (Hervorhebung im Original). „Der Humor ist eine zeichenhafte, eine höchst fragmentarische Vorwegnahme, eine ‚Antizipation‘ dieser Weltüberwindung.“ Ebd., 62–63. Vgl. Swabey, 241: „Obwohl ihr einen starken Sinn für die Kontrolle der Vorhersehung und für den moralischen Sinn fehlen, wird die komische Idee zwischen Freude an die überall begegnenden Inkongruenzen und einem Sinn für die Herausforderung, diese aufzulösen, zerrissen. In der komischen Erfahrung wie in der religiösen gibt es eine momentane Befreiung des Gefangenen vom Leben; er steht außerhalb wie in der Ewigkeit.“

<sup>63</sup>P. L. Berger, *Erlösendes Lachen*, 241.

<sup>64</sup>Zitiert bei Helmut Thielicke, *Das Lachen der Heiligen und Narren. Nachdenkliches über Witz und Humor* (Freiburg: Herder <sup>2</sup>1975), 73. Die Stelle bei Chesterton habe ich nicht gefunden.

<sup>65</sup>Vgl. Aristoteles, *Nikomachische Ethik*, Buch IV, Kap. 14.

- „Alles beim Menschen, was der Vernunft ausdrücklich widerspricht, sei Sünde. Da es der Vernunft nun widerspricht, sich anderen gegenüber verdrießlich zu zeigen, etwa dadurch, dass man nichts Witziges von sich gibt und auch die Heiterkeit bei anderen unterbindet, ist solche Unfreundlichkeit moralisch verwerflich. Aristoteles bezeichnet Menschen, die die maßvolle Lustigkeit bei anderen nicht dulden als „gefühllos und ungehobelt.“<sup>66</sup>

### 3. Dante Alighieris Eschatologie des Lachens

- durch die leibliche Schönheit zur geistigen Glückseligkeit
- Die Aufmerksamkeit auf den Begriff des Lachens wird dadurch noch erhöht, dass das Wort ‚Lachen‘ vor der *Göttlichen Komödie* kaum vorkommt. Vergleichsweise explodieren Semantik und Lexik des ‚Lächelns‘ und des ‚Lachens‘ geradezu in der *Komödie* – hier wird an 70 Stellen gelacht, gelächelt oder über das Lachen gesprochen.<sup>67</sup>
- Überdies wird die Wichtigkeit dadurch verdeutlicht, dass das Wort ‚Lachen‘ (*riso*) gerade neunmal als Reim vorkommt und in Dantes *Vita nova* die Neun die allegorische Zahl Beatrices ist.<sup>68</sup>
  - Das Lachen wird mit Beatrice also gleichsam identifiziert
- Als die Figur Dante in dem Gedicht das Paradies endlich erreicht, ist er noch nicht fähig, Gott zu schauen und erst dann restlos glücklich zu sein. Beatrice, etymologisch die seligmachende, bringt ihm diese Fähigkeit schrittweise bei, und zwar – bewundernswerterweise – durch die Schönheit ihres Lachens.<sup>69</sup>
- Die himmlische Fähigkeit, Gott selbst schließlich anzuschauen, erwächst aus der wachsenden Fähigkeit, die Schönheit wahrzunehmen. Bei jeder Vertiefung der Glücksfähigkeit wird Dante zuerst von der neu erscheinenden

<sup>66</sup>Ebd., Kap. 8; vgl. Thomas von Aquin, *Summa theologiae*, II-II, Frage 168, Artikel 4, *corpus*.

<sup>67</sup>Vgl. Föcking, 87.

<sup>68</sup>Vgl. Marc Föcking, a. a. O., 92: „Dass schließlich *riso* im *Paradiso* neunmal als Reim erscheint und damit die Neun als allegorische Zahl Beatrices aus der *Vita Nova* („ella era uno nove“) noch einmal auf makrotextueller Ebene des *Paradiso* mit dem Wort *riso* verknüpft wird, passt zu gut in Dantes Denk-Universum, um zufällig sein zu können.“

<sup>69</sup>*Paradiso*, Gesang II, 22.

Schönheit geblendet. Erst darauf folgt die erhöhte Fähigkeit. Durch die Kraft ihrer stets wachsenden Schönheit, insbesondere in ihrem Lachen und Lächeln, zieht Beatrice Dante immer höher und mit ihrer Einsicht und Erkenntnis erleuchtet sie ihn.

- Eine Andeutung, wie überwältigend jede Stufe im Vergleich zur vorigen ist, wird dem Leser dadurch vermittelt, dass schon am Anfang, bevor er in den ersten Himmel aufsteigt, Dante die Fähigkeit bekommt, in die Mittagssonne zu schauen.

– Beatrice erscheint Dante und blickt zur Sonne, und dann kann Dantes Blick die Sonne verkräften:

„Nicht lang ertrug ichs, doch so wenig nicht,  
Um nicht zu sehn, dass, wie dem Feur entnommen,  
Das Eisen sprüht, sie sprüht in Glut und Licht.  
Und plötzlich schien ein Tag zum Tag zu kommen,  
Als sei durch den, ders kann, am Himmelsrand  
Noch eine zweite neue Sonn entglommen.  
Fest schauend nach den ewgen Kreisen, stand  
Beatrix dort, und ihr ins glanzerhellte  
Gesicht sah ich, von oben abgewandt, [. . .]  
Verzückung fühlt ich. Was sie sei, entdeckt  
Die Sprache nicht, mags drum dies Beispiel lehren,  
Wenn je in euch die Gnade sie erweckt.  
Ob ich nur Seele war? – Du magsts erklären,  
O Liebe, Himmelslenkerin, die mich  
Mit ihrem Licht erhob zu jenen Sphären.“<sup>70</sup>

- Die angeschaute Schönheit vermittelt Kraft, glücklich zu sein:

„Sieh auf, und wie ich bin, erschau mich!  
Durch das Erschaute hast du Kraft empfangen,  
Und nicht vernichtet mehr mein Lachen dich.“<sup>71</sup>

- Die Gefahr nennt sie auch. Bevor man sich daran gewöhnt hat, ist das Lachen nämlich vernichtend.

„Sie lachte mir nicht, doch sprach voll Güte:  
Ihr Anblick würde Dante vernichten, wie von einem Blitz  
Zerschmettert, gleich dem blitzgetroffenen Aste.“<sup>72</sup>

<sup>70</sup>Paradiso, Gesang I, 46–102.

<sup>71</sup>Paradiso, Gesang XXIII, 46–48.

<sup>72</sup>Paradiso, Gesang XXI, Z. 1–13.

- Die große Versuchung besteht in der voreiligen Zufriedenheit, das heißt, bei der jeweiligen Betrachtungsstufe stehen zu bleiben. Anders ausgedrückt: Beatrices Schönheit für die göttliche Schönheit zu halten.
- Am Schluss des Aufstiegs wendet Beatrice mit einem letzten Lächeln ihren Blick zu Gott, der Grund und die Quelle der Schönheit, an der sie teilnimmt:

„So fleht’ ich heiß – und sie, von ferner Stelle,  
 Sie lächelte, wie’s schien, und sah mich an,  
 Dann schaute sie zurück zur ew’gen Quelle.“<sup>73</sup>

- Zum Schluss ist es die Schönheit selbst, die lacht:

„Und Schönheit lachte (*ridere una bellezza*) bei  
 dem Klang der Lieder  
 Und bei dem Spiel und strahlt in Seligkeit  
 Aus aller andern Selgen Augen wieder.  
 Und reichte meiner Sprache Kraft so weit,  
 Als meine Phantasie, doch nie beschriebe  
 Ich nur den kleinsten Teil der Herrlichkeit.“<sup>74</sup>

<sup>73</sup> *Paradiso*, XXXI, 91–93.

<sup>74</sup> *Paradiso*, Gesang XXXI, Z. 134–139. „Und selig lächelnd (bzw. lachend; *Ridendo*) fuhr Beatrix fort.“ *Paradiso*, Gesang XXV, Z. 28.